



Ein prächtiges männliches Nashorn
oder Rhinoceros.

Dasselbe geht in sein neuntes Jahr, ist 6 Schuh hoch und hat 12 Schuhe im Umfange, wiegt 5000 Pfund, braucht zu seinem täglichen Unterhalt 120 Pfund Heu, 3 Scheffel Kleyen und säuft 13 Eimer Wasser; er kommt von der asiatischen Küste von Malabar.

Die Erscheinung dieses wunderbaren Thieres ist mehr als Seltenheit in hiesiger Stadt; indem man glaubt

glaubt verschern zu können, daß noch keins in Europa gesehen worden. Dieser natürliche Feind des Elephanten ist unter allen vierfüßigen Thieren bei weitem das sehenswerthe, sowohl wegen seines merkwürdigen Baues, als wegen seiner außerordentlichen Größe. Nachstehendes Zeugniß vom Herrn Professor Lichtenstein aus Berlin beweist dieß auf das Vollkommenste:

„Zum erstenmal betritt dieses Riesenthier in der Menagerie des Herrn Tourniaire unsern Boden; denn von allen den Exemplaren, die früher nach Europa gebracht waren, gelangte keines bis in diese Gegend. — Außer den afrikanischen Nashornen, die Pompejus, Augustus Domitianus, Antonius Pius und Helio-gabalus den Römern in Kampffpielen zeigten, ist nicht eher als im Jahre 1518 ein solches Thier nach Europa gekommen. Es war dieß dem Könige Emanuel von Portugal aus Indien übersandt, und Albrecht Dürer hat es 1515 in einem Holzschnitte dargestellt, der beinahe 200 Jahre lang allen Naturbeschreibern zum Muster diente, obgleich es vollkommen erwiesen ist, daß Dürer das Thier nie selbst gesehen, sondern nur nach einer ihm übersandten Zeichnung abgebildet hat. So richtig im Ganzen die Verhältnisse getroffen sind, so hätte Dürer sich wenig um die Details zu kümmern

ein zweites Horn im Nacken angebracht, wovon an dem Thiere keine Spur zu sehen ist. Die Unterschrift unter dem Holzschnitte lautet also:

„Nach Christi gepurt 1513 Jar. Adt
 „1. May hat man dem großmächti-
 „gen Kunig von Portugall Ema-
 „nuell gen Lysabona pracht aus
 „India ein sollich lebendig Thier.
 „Das nennen sie Rhinoceros. Das
 „ist bye mit aller seiner gestalt
 „Abconderfet. Und ist von dicken
 „Schalen überlegt fast fest. Und
 „ist in der Größ als der helfsant
 „Aber nydertrechtiger von paynen
 „und fast wehrhaftig. Es hat ein
 „scharff stark horn auf der naseñ,
 „das begynt es albeg zu wezen,
 „wo es flaynen ist. Das doßig
 „Thier ist des helfsantz todt
 „seyndt. Der helfsant furcht es
 „fast übel, denn wo es In an-
 „kumdt, so laufft Im das Thier
 „mit dem Kopff zwischen bye for-

Fünftel Stützgärtel dem Verkäufer zurückgegeben wurde.

Es ist, dieses Exemplar ohne Zweifel das größte von allen den bisher auf das feste Land von Europa gekommenen Nashornen. Das von Parsons war zwey. Jahre alt, und nicht größer als eine junge Kuh. Das im Jahre 1749 in Paris gesehene, das damals schon acht Jahre in Europa war, hatte nur 6 Fuß Höhe und die andern waren sämmtlich kleiner, sowohl ihre Maaße, bekannt sind. Das 49stige aber hat 6 Fuß 11 Zoll Höhe vom Boden bis auf die Mitte des Rückens, und von der Nasenspitze bis zur Schwanzwurzel nicht weniger als 10 Fuß 9 Zoll. Man darf daraus schließen, daß die Besitzer dieser Seltenheit ihr nicht genug Ehre wiederfahren lassen, wenn sie das Alter nur auf neun Jahre angeben. Denn es hat so die volle Größe, die man bisher dem ausgewachsenen asiatischen Rhinoceros nach den besten Beobachtern zugeschrieben findet. Nur die geringe Größe des Horns beweiset, daß es noch ein jungliches Thier sey, doch kennen wir den ganzen Verlauf der Ausbildung dieser seltsamen Waffe und bis möglichen Abweichungen von demselben zu wenig, um bestimmen zu können, wie groß das Horn in einem gewissen Lebensalter

alter seyn müsse. Nur so viel ist gewiß, daß dieß Horn nie abgeworfen wird, daß das Rhinoceros ein Alter von anderthalb bis zwey Jahrhunderten erreichen könne, und daß dennoch sehr selten über 3 Fuß lange Hörner gefunden werden, woraus man also schon schließen darf, daß es bey einem zehnjährigen, wie das unsrige etwa seyn mag, nicht über einige Zoll hoch seyn könne.

Der Anblick dieses gewaltigen Thieres muß Jedem in freudiges Erstaunen setzen, der für die Betrachtung der Naturwunder nur einigen Sinn hat, und kann selbst auf das roheste Gemüth seine Wirkung nicht verfehlen. Das Rhinoceros und die andern Riesen-Saugethiere mahnen uns an eine frühe Vorzeit aus dem Jugendalter unsers Planeten, das reicher an solcher Gebilden war; es sind hochalterthümliche Gestalten, die einsam unter den neuen Geschlechtern wandeln, nachdem wiederholte gewaltsame Revolutionen die Mittelwelt gegeben, von der Erde vertilget haben; sie nöthigen uns ähnliche Ehrfurcht und Bewunderung ab, wie die übrigen Denkmäler aus der frühern Erdgeschichte, oder

wie die kolossalen Kunstwerke, an denen wir die Größe untergegangener Völker zu messen gewohnt sind. — Selbst der Naturkundige, der sich täglich mit Vorstellungen von organischen Formen in all ihrer Mannichfaltigkeit beschäftigt, kann sich bey dem ersten Anblicke solcher Thiere des Staunes nicht erwehren, und schwerlich wird ein solcher namentlich dieses Rhinoceros sehen, ohne alle davon vorhandene Abbildungen großer Mangelhaftigkeit anzuklagen. Es wäre eher zu wünschen, daß die Meister in der Malerkunst den Gegenstand nicht unwürdig achten möchten, ihn in einem treuen Bilde von größerem Maassstab darzustellen, welches dann einer durch den Kupferstich zu vervielfältigten kleineren Abbildung zum Muster dienen könnte.

Unter den einzelnen Merkwürdigkeiten der äusserlichen Bildung verdienen von denen, die das Thier besuchen; die rüssel förmige sehr dehubare Spitze der Oberlippe, die sich bey geschlossenem Munde ganz einklappt; das verhältnißmäßig sehr kleine, weit nach vorn liegende Auge, die platte eingedrückte Stirn, die sehr
niedri-

niedrigen einwärts gekrümmten Beine und die hornigen Fußsohlen als charakteristische Merkmale beachtet zu werden. Die dicke und schlaffe haarlose Haut, die an vielen Stellen in tiefen Falten sich runzelt, erscheint wie ein Panzer.